

2. Predigt der Predigtreihe 2023 „Utopie und Dystopie, Apokalypse und Reich Gottes“

Das himmlische Jerusalem

Lesung aus der Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel (9-14+22): Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen mit den letzten sieben Plagen hatten, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir die Frau zeigen, die Braut des Lammes. Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall; sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, nämlich die Namen der zwölf Stämme der Israeliten: von Osten drei Tore, von Norden drei Tore, von Süden drei Tore, von Westen drei Tore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm.

Liebe Gemeinde,

von einer Stadt im Himmel erzählt auch ein Kinderfilm. Es ist ein Schlaraffenland. Sorglos, ohne Zwang zur Arbeit, ohne wirkliche Anstrengung leben dort Menschen. In dem Kinderfilm ist es ein riesiges Raumschiff, in dem eine künstliche Intelligenz dafür sorgt, dass alles reibungslos läuft. Himmlisch – weil die Erde unbewohnbar geworden ist. In dem Kinderfilm vermüllt. Roboter wurden zurückgelassen, um aufzuräumen. „Einer räumt auf“ – heißt der Film.

Wenn in der Bibel von der Sehnsucht nach einer himmlischen Stadt erzählt wird, geht es vorher um apokalyptische Zustände, die ein Leben hier zur reinen Qual machen. In der biblischen Zeit ist es noch nicht um Naturzerstörung, sondern die Zerstörung von Kriegen und Ausbeutung lässt die Sehnsucht nach einer himmlischen Stadt wachsen.

Die erste Botschaft Jesu nach dem ältesten Evangelium heißt: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Reich Gottes – im Vaterunser bitten wir um das Kommen dieses Reiches. Jesus hat versäumt, eine genaue Vorstellung davon

aufschreiben zu lassen. Darum bleibt es offen für die Sehnsucht, die durch die Jahrhunderte empfunden wurde, die wir empfinden. Die Sehnsucht gibt den Rahmen, in dem wir es ausmalen. Ein paradiesischer Garten in dem Mensch und Natur in Einklang leben – davon werden wir sicher an späteren Sonntagen hören. Wo die Sehnsucht nach Ruhe ist, da ist der Garten ein gutes Bild. Wenn die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist, weil die Einsamkeit so quält, ist das Fest oder die quirlige Stadt ein angemesseneres Bild.

„Wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war!“ so beginnen die Klagelieder Jeremias, eine Dichtung über das zerstörte Jerusalem. In einem Requiem über das zerstörte Dresden ist der Satz aufgenommen. Weil Jerusalem ein zentraler Ort in der biblischen Botschaft und weil Jesus und die ersten ChristInnen in der Tradition des jüdischen Volkes standen, weil der Islam sich auf die jüdisch-christliche Überlieferung bezieht, ist Jerusalem zu einem Symbolort geworden, wie kaum ein anderer in unserem Kulturkreis.

Hier hat König Salomon einen Tempel gebaut, in dem sich der Wüstengott der 10 Gebote niederließ. Hätte er sich aber ausschließlich als Tempelgott gezeigt, wäre er mit der ersten Zerstörung im 6. vorchristlichen Jahrhundert oder bei der zweiten Zerstörung durch die Römer im 1. Nachchristlichen Jahrhundert erloschen. Er blieb der Gott, der sich vom Tempel wieder erheben kann, mitziehen, mit in das Exil. Aber zuhause, da wäre dieser Gott in Jerusalem. Eine heilige Stadt für die Religionen, die sich diesem Gott zuwenden. Kirchen wurden gebaut und Moscheen. Kreuzzüge haben Blutbäder gebracht. Christliche Konfessionen haben drüber gestritten, wer zu Grabeskirche die Schlüssel hat. Das Massaker von Hebron 1929 hat sich daran entzündet, wer den Zugang zur Klagemauer, einer Mauer des 2. Tempels, kontrollieren kann. Die Politik der Gegenwart mag ich nicht berühren.

Das irdische Jerusalem scheint Stadt des Streites – jedenfalls für die Religionen, die sich auf Abraham berufen. Dabei geht es um den Symbolwert, der einmal ausgerufen wurde. Nicht um die etwas abseitige Stadt jenseits wichtiger Verkehrswege.

Stadt– Städte bedürfen der Organisation, brauchen Koordination menschlicher Kraft. Einer hat behauptet, dass das Verlangen, das gleiche haben zu wollen, wie der Nachbar, erst solche Organisation begründet. Nur weil das Gleiche gewollt wird, können Städte sein. Negativ ausgedrückt: Neid ist EIN Motor der Zivilisation und hat zerstörerische Kraft.

Das Älteste, das Markusevangelium wendet sich von Jerusalem ab. Jerusalem ist noch nicht von den Römern zerstört. Das irdische Jerusalem ist noch da. Es ist die Stadt der Ablehnung gegen Jesus. Der Auferstandene wird sich in der Provinz zeigen, sagt Markus. Bei der schließlichen Redaktion des Lukasevangeliums ist Jerusalem bereits zerstört UND wird als Mittelpunkt des neuen Glaubens dargestellt. Die Stadt der Kreuzigung und Auferstehung Jesu wird christlich zum Nabel der Welt. Auf der Weltkarte, die im Heidekloster Ebstorf entstanden ist, ist das auch bildlich ausgedrückt.

Sie wird zur Stadt der Sehnsucht, der religiösen Sehnsucht. Menschen pilgern dorthin. Sie spüren die Nähe Gottes, die Nähe der Fülle des Lebens, wenn sie bei den Heiligen Stätten sind. Am Ort der Kreuzigung und Auferstehung Jesu zu sein, heißt ganz körperlich in die Geschichte hineinzuwachsen, die versöhnt und den Himmel aufschließt.

Dass keine Stadt, die mit den Füßen oder dem Schiff erreichbar ist, solche Sehnsucht nach Heil dauerhaft stillen kann, ist klar. Der Sehnsucht entspricht das Himmlische Jerusalem, wie es die Offenbarung beschreibt: Eine Stadt mit frischem Wasser und Bäumen, die in jedem Monat Frucht bringen. Eine Stadt voller Licht, mit Stadttoren, die immer offen stehen können, weil Menschen, die anderen Menschen schaden wollen, doch nicht hineinkommen. Eine Stadt, die so groß ist, dass alle Menschen unterschiedlichster Kulturen darin ihren Platz finden. Eine Stadt, zu der die Völker in Frieden wallfahren können. Die christliche Sehnsucht will kein Rom der Sklavenhalter, sondern das himmlische Jerusalem der Freien (Gal 4,26).

Das Zentrum der Sehnsucht ist ein Gegensatz zum irdischen Jerusalem in den biblischen Schriften: In der Sehnsuchtsstadt gibt es keine Heilige Städte mehr, keinen Tempel, und ich darf ergänzen, keine Kirche und keine Moschee. Die sind überflüssig, weil Gott selbst, der Kreuzigte und Auferstandene, Symbol Lamm, mit in der Stadt wohnt.

Im Liederbuch aus dem Kloster Wienhausen – sie merken schon, dass ich mich mit der Klosterfahrt im September intensiv beschäftige - steht ein Lied über die himmlische Stadt: Ik wet eeyn stat, / dar wer ik gerne. / Ik wet eyn stat, / da steyt hen al mynes herten begheer. Und in der 11. Strophe: Dar geyt leff by leve her. ... gescheden werden se nimmermehr. Da geht Liebe mit Liebe einher geschieden werden sie nimmermehr. Die Sehnsucht will eine Stadt, in der die Liebe zu Gott und die Liebe zum Mitmenschen zum Ziel kommt. Eine Stadt, in der sich Gott nicht entzieht und wo der geliebte Mitmensch nicht durch den Tod oder Scheidung fortgeht, wo sich nicht der Mitmensch

als Gegenmensch zeigt. Das himmlische Jerusalem ist Sprachbild, um sich auszumalen, wie es wäre, wenn das Doppelgebot der Liebe aufhörte, Gebot zu sein, weil Liebe ist.

Jerusalem steht für die Welt, die im Streit liegt. Streit wird zu Krieg. Krieg steht für Zerstörung, für lokale Apokalypse, je nachdem, wie weit der Krieg reicht. In einem Gesangbuchlied von 1969 / 84 wird von der atomaren Nacht gesprochen. Es könnte auch eine biologische oder chemische sein. Am Ende des Krieges steht die Stadt, die eine Trümmerwüste ist, in der sich kümmerlich einige Menschen durchschlagen.

Demgegenüber steht das Jerusalem der Sehnsucht. Die Stadt des Friedens, in der die Völker zusammenkommen, wo die Leidenschaft des Glaubens nicht trennt, sondern in Gott verbindet.

Das Jerusalem der Sehnsucht ist so utopisch, dass es nur von Gott kommen kann, nur im Jenseits unserer Geschichte liegen kann. Das Zentrum der Stadt, Gott der dabei ist, das liegt nicht in unserer Hand. Und ein Ende des Todes, der liebende trennt, auch nicht.

Das Bild vom himmlischen Jerusalem hat einen tröstenden, in skeptischer Sicht: einen vertröstenden Charakter. VERtröstend ist das Bild, wenn es verhindert, das umzusetzen, was in unserer Macht ist. Tröstend, wenn es durch das Vertrauen auf Gott auch in Einsamkeit und Abbruch eine andere ewige Wirklichkeit in die Seele malt.

In dem Kinderfilm kehrt die Menschheit vom Schlaraffenland der Himmelsstadt auf die Erde zurück um neu aufzubauen.

In manchen Kirchen, Aachener Dom, Hildesheim, gibt es einen Leuchter, der das himmlische Jerusalem darstellt. Er schwebt über den Betenden. In der Kirche sollen wir aufblicken zu dem, was unsere Hoffnung und Bestimmung ist, auf dass Kraft und Zielrichtung zu bekommen, hinauszugehen und umzusetzen, was nur Gott vollenden kann. Amen

Jochen Hose